

Ein türkischstämmiger Schauspieler schaut sich unsere deutsche Geschichte an und seziert gleich einem Anthropologen oder einen Forscher unsere Tabus, zerrt sie ins Licht, spricht Gewagtes und Verbotenes aus, gibt sie der Neugierde preis und rückt sie an eine richtige Stelle. Er hält die Deutschen für eine durch Nazi-Krieg und Holocaust gebrochene Nation, die eine neue, selbstverständliche Identität finden müsste. Die Suche danach ist Somuncu nicht fremd. Schließlich ist er, der in Konstanz und Düsseldorf lebt, gleichzeitig aber in Istanbul eine Wohnung unterhält, selbst Pendler zwischen den Kulturen.

Eine Irakerin erzählt Geschichten von Frauen, Frauengeschichten, Geschichten von Menschen, vom Leben, von der Flucht, von alter und neuen Heimat, vom Leid und vom Glück. Huda Al Hilali verbindet in ihrer Erzählkunst die Traditionen der oralen Literatur ihres Heimatlandes mit realistischen Geschichten und Beschreibungen der Gegenwart. Sie fühlt sich weder als Deutsche, noch als Irakerin. Sie selbst sagt, dass sie darüber schwebt.

Literaten wie Imran Ayata oder Feridun Zaimoglu schreiben zwischen allen Lagern, gegen alle Zuschreibungen. Sie entwerfen jenseits aller Rollenzuweisungen das Bild des Mikrokosmos „Kanakistan“ am Rand des Mainstreams. Provokant stellen sie die Frage: „Wie lebt es sich als Kanaka und Kanaksta in Deutschland? Was sie schreiben ist von großer Intensität und Sprachkraft. Mit großem Selbstbewusstsein wird vom Leben und den Ambivalenzen gesprochen.

Die dritte Generation schreibt, erzählt und liest zurück und was sie zu erzählen hat, ist nicht mehr nur so genannte „Gastarbeiterliteratur“, Befindlichkeitssprech eines in der Fremde verlorenen Volkes. Seine Vertreterinnen und Vertreter schreiben zwischen allen Lagern, gegen alle ethnischen Zuschreibungen. So entsteht eine neue deutsche Literatur. So entstehen aber auch neue Rolemodels, die es ermöglichen Gemeinsames und Trennendes, Integratives und Dissidentes in der Schwebelage haltend miteinander zu verbinden und zu leben. Die Qualität dieser Erzählkraft ist gleichermaßen ästhetisch wie politisch bedeutsam: der Blick von Außen, oder am Rand tut sich was, ist zum Sprung bereit und schießt genau in die Mitte. In die Mitte unserer neuen selbstgefälligen Berlin-Mitte-Gesellschaft!